

DETLEF JENA

Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach

Dignität und Geschäftssinn

Wilhelmine Maria Sophie Louise von Oranien-Nassau heiratete 1842 den Weimarer Erbgroßherzog Carl Alexander. Die Ehe passte in das Konzept der dynastischen Heiratspolitik des russischen Hauses Romanow,¹ wurde von der Großherzogin und Großfürstin Maria Pawlowna aber als zweite Wahl betrachtet, weil es ihr nicht gelang, den Sohn in direkter Linie mit einer Tochter Kaiser Nikolaus' I. zu verbinden.² Sophie genoss jedoch als Kind des Königs Wilhelm II. der Niederlande und der Großfürstin Anna Pawlowna uneingeschränkt alle materiellen und konventionellen Standesprivilegien einer Romanow und zudem des Hauses Oranien-Nassau.

Der Vater erzog Sophie im Geiste des holländischen reformierten Protestantismus. Sie erhielt ihre schulische und politische Bildung und Erziehung in einer Zeit, in der ihr Vater gegen den weiteren Verlust holländischer Kolonien, um den Erhalt des nach 1815 formierten Vereinigten Königreichs der Niederlande und gegen den Abfall Belgiens in der Revolution von 1830 kämpfen musste. Ihre vorzügliche Ausbildung in der Philosophie, Ökonomie und in der praktischen Politik ging über den Rahmen der in der deutschen oder russischen Aristokratie üblichen Vorbereitung von Prinzessinnen auf die Rolle einer Ehefrau im Schatten regierender Fürsten hinaus. Den Willen, ein liebevolles eigenes Familienleben zu gestalten, hat ihr die wenig herzliche Atmosphäre an den Höfen in Den Haag und Brüssel allerdings nicht vermittelt.³

- 1 Vgl. dazu Martha Lindemann: Die Heiraten der Romanows und der deutschen Fürstenhäuser. Berlin, Bonn 1935; Ingeborg Fleischhauer: Die Deutschen im Zarenreich. Zwei Jahrhunderte deutsch-russischer Kulturgemeinschaft. Stuttgart 1986; Detlef Jena: Die Zarrinnen Russlands. 1547-1918. Graz, Wien, Köln u. a. 1999; D. J.: Maria Pawlowna – Großherzogin an Weimars Musenhof. Graz, Wien, Köln u. a. 1999; D. J.: Katharina Pawlowna. Großfürstin von Russland – Königin von Württemberg. Regensburg 2003; D. J.: Die Königin Olga von Württemberg – Glück und Leid einer russischen Großfürstin. Regensburg 2009.
- 2 Noch im Jahre 1841 warb Maria Pawlowna bei ihrem Bruder Kaiser Nikolaus I. um die Großfürstin Olga als Braut für Carl Alexander. Siehe dazu Sophie Dorothee von Podewils (Hrsg.): Traum der Jugend goldener Stern. Aus den Aufzeichnungen der Königin Olga von Württemberg. Pfullingen 1955. S. 175 f.
- 3 Vgl. dazu ausführlich Gerth A. M. van Wijk: Prinses Sophie der Nederlande Groot-hertogin van Saksen. Een Levensschets. Rotterdam o. J.

Aus Besuchen in Weimar zu Beginn der 30er Jahre hatte Sophie noch kein eigenes Verständnis für die dortigen klassischen und musenhöfischen Traditionen gewonnen. Sie wurde vielmehr die erste Erbgroßherzogin, die die Protagonisten des klassischen Weimar nicht mehr persönlich erleben konnte. Ihr Wissen und ihre Erkenntnisse über Weimar gewann sie zunächst durch das Prisma der traditionsbewussten Rezeptionsbemühungen Maria Pawlownas und Carl Alexanders.⁴

Carl Alexander schrieb am 12. Januar 1842 in gestelzten Worten an seine »liebe und gute Cousine«: »Die Güte und – ich wage es zu sagen – die Freundschaft, die Sie mir immer bewiesen haben, geben mir die Kühnheit, mich an Sie in einer Angelegenheit zu wenden, von der mein ganzes gegenwärtiges und zukünftiges Glück abhängt.«⁵ Er fragte schlicht an, »ob Sie mich zum Glück erheben wollten und könnten, indem Sie mir Ihre Hand bewilligten«.⁶ Sophie stimmte zu, und damit war den Förmlichkeiten Genüge getan. Am 5. April 1842 verkündete das niederländische Königshaus in Den Haag die im März vollzogene Verlobung.

In der nachfolgenden umfangreichen Korrespondenz zwischen den Brautleuten legte Carl Alexander seine Ansichten über Weimars Vergangenheit und Zukunft dar. Sophie interessierte sich besonders für das Projekt der Wartburg wie auch für die Lieblingsidee, der ihr Bräutigam gerade anhing: Schloss Ettersburg sollte das Zentrum für ein neues geistiges und künstlerisches Leben in Weimar werden. Sophie gefiel in erster Linie der Gedanke einer fröhlichen und geselligen Unabhängigkeit. Sie wollte nicht aus dem Umfeld ihrer zänkischen Mutter entfliehen, um sich der steifen Disziplin der als autoritär empfundenen Matrone Maria Pawlowna zu unterwerfen. Der Austausch über ihre romantischen Sehnsüchte brachte die beiden jungen Menschen einander näher. Es bereitete ihnen Freude, über die Umgestaltung des Landschaftsparks Ettersburg zu schwärmen, darüber, dass sie viele Gäste empfangen, sich zu neuer Geselligkeit erheben und das Leben mit den schönen Künsten genießen würden. Schloss und Park Ettersburg mussten allerdings erst noch in einen Zustand versetzt werden, der die Träume würde wahr werden lassen.

Der am 30. September 1842 unterzeichnete Ehevertrag garantierte Sophie eine materiell gesicherte Zukunft: »Die Prinzessin wird während der ganzen

4 Vgl. dazu ausführlich Detlef Jena: Maria Pawlowna (Anm. 1). S. 257 f.; »Ihre Kaiserliche Hoheit« Maria Pawlowna. Zarentochter am Weimarer Hof. Katalog und CD-ROM zur Ausstellung im Weimarer Schloßmuseum. Hrsg. von der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen. Weimar 2004; Detlef Jena: Das Weimarer Quartett. Die Fürstinnen Anna Amalia, Louise, Maria Pawlowna, Sophie. Regensburg 2007, S. 192–195.

5 Zit. nach Angelika Pöthe: Carl Alexander. Mäzen in Weimars »Silberner Zeit«. Köln, Weimar, Wien 1998. S. 61.

6 Zit. nach ebd.

Zeit Ihrer Ehe mit dem durchlauchtigen Groß- und Erbherzog die Nutznießung eines Einkommens von 4% jährlicher Zinsen auf die Mitgift von 100.000 Gulden der Niederlande haben, welche Ihr von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog von Sachsen Weimar Eisenach gezahlt werden.«⁷ Neben der offiziellen Mitgift erhielt Sophie eine Aussteuer, die in einem gesonderten Verzeichnis spezifiziert werden sollte. Der Vertrag legte fest, dass Sophie »ein Privatvermögen« an »öffentlichen Effekten« in die Ehe bringt, das durch jährliche Schenkungen des Königs in Höhe von 24.000 niederländischen Gulden angereichert werden würde. Alle Vermögenswerte und die Aussteuer blieben ausschließlicher Privatbesitz der Prinzessin und durften in keinem Falle der Mitgift zugerechnet werden. Sophie erhielt durch diesen Ehevertrag eine finanziell vollkommen unabhängige Stellung in Weimar.

Der dynastische Rangunterschied und die finanziellen Regeln belasteten das Brautpaar offenbar nicht. Am 8. Oktober 1842 fand in Den Haag die Vermählung statt (S. 103, Taf. 4). Carl Alexanders Begleiter, Graf Beust, berichtete nach Weimar: »Ich bin überzeugt, sie werden glücklich.«⁸ Sophie zog mit der gleichen aristokratischen Würde und mit ähnlich provinziellem Charme wie einst Anna Amalia, Luise und Maria Pawlowna in Weimar ein. Auch ohne einen lebenden Goethe oder Schiller setzte man dort Hoffnungen in die Kunstmäzenin Sophie: »Weimar hat keine Huldigung der Künste mehr für seine junge Fürstin, aber noch immer die Huldigung eines treuen Volksstammes.«⁹

Von Beginn an mischten sich Vorbehalte unter die Erwartungen, Caroline Jagemann höhnte: »[...] übrigens hat die Prinzeß von ihren Eigenschaften noch nichts entwickelt, als dass sie gern tanzt, sich gerne putzt und viel Geschmack in ihrer Toilette zeigt. Man hofft allgemein, dass sich zu ihrem Frohsinn nach und nach eine würdige Haltung gesellen wird [...]«.¹⁰ Sophie warf dem Weimarer Hof leichthin Spießigkeit und einen formalen Traditionsfetischismus vor. Es gebe wohl einzelne geistvolle Leute, aber keine Persönlichkeiten mit tiefer gehenden Ideen oder tragfähigen Konzeptionen für die Zukunft. Mit dem ungebremsen Schwung der Jugend wollte sie den Hof radikal umkrempeln. Das war ein Affront gegen Maria Pawlowna und eine Aufforderung für Carl Alexander, dem es nach mütterlicher Überzeugung an »Festigkeit, Kraft und Ausdauer« mangelte,¹¹ seine vielseitigen Interessen in zielstrebige Bahnen zu lenken.

7 ThHStAW, Urkunde, 5. April 1842, Bl. 3r.

8 Zit. nach Adelheid von Schorn: Das nachklassische Weimar. Zweiter Teil: Unter der Regierungszeit von Karl Alexander und Sophie. Weimar 1912, S. 7.

9 Karl August von Hase: Gesammelte Werke. 12 Bde. In 24 Halbbden. Hrsg. von Gustav Frank, Karl Alfred von Hase, Oskar von Hase, Gustav Krüger. Leipzig 1890-1893. Bd. 11: Annalen meines Lebens (1891), S. 46.

10 Zit. nach Angelika Pöthe: Carl Alexander (Anm. 5). S. 64.

11 Zit. nach ebd., S. 40.

Zwischen 1844 und 1852 wurde Schloss Ettersburg zum Inbegriff der von Sophie und Carl Alexander geprägten neuen Geselligkeit,¹² deren Art und Weise allerdings stark an die musenhöfischen Praktiken Anna Amalias erinnerte. Zahlreiche Gäste gaben ihre literarischen Texte dem »Secrétaire« Apollonius von Malitz, der diese im *Ettersburger Album* oder auch *Ettersburger Journal* sammelte. Teilnehmer der Soireen waren Mitglieder der Weimarer Hofgesellschaft, in Weimar lebende Gelehrte und Schriftsteller, Gäste unterschiedlicher Profession wie Fürst Pückler-Muskau oder der große Franz Liszt und der spätere Feldmarschall Helmuth Graf von Moltke. Sophies aufgeregter Ruf nach einer geistigen Hofreform wich einer zunehmenden Anpassung an traditionelle Formen der Geselligkeit, die neuen Inhalten keineswegs im Wege standen: Die Großherzogin war eine weltoffene Gastgeberin.

Maria Pawlowna unterhielt in der gleichen Zeit im Residenzschloss mit den »Soirées littéraires et scientifiques« eine Gesprächsrunde, die ebenfalls Angehörige der Hofgesellschaft, Dichter, Gelehrte und Gäste vereinte. Einige Weimarer Persönlichkeiten trugen bei Maria und bei Sophie vor. Generell überwog in Ettersburg der heitere, gesellige und poetische Drang nach Erkenntnis, während in Marias Zirkel der enzyklopädische Geist ernster Gelehrsamkeit dominierte. Alter und neuer Hof ergänzten einander im Geiste der traditionellen Weimarer Geselligkeit.

1853 konnte jeder Besucher am Weimarer Hof sehen, »[...] man hält darauf, dass Weimar ein Musensitz sei [...] Prinzessin Sophie der Niederlande, sehr hässlich, aber sehr geistreich [...]«.¹³ Sophie unterwarf sich bis zu Maria Pawlownas Tod im Jahre 1859 deren führender Rolle in der Wohltätigkeit und am Hof – ohne das Selbstbewusstsein ihres Charakters und ihres Standes zu unterdrücken: »Die Zukunft wird nicht leicht sein, aber man darf keinen Tag verlieren, keine Stunde. Mein Mann hat eine edle Aufgabe vor sich, ich danke dem Himmel, dass er mich ihm zur Seite gestellt hat, um ihm zu helfen, ihm Mut zu machen, seine Arbeit zu teilen.«¹⁴ 1852 eröffnete Sophie eine Ausstellung mit Bildern, die sie von ihrem Vater geerbt hatte. Zudem gründete sie 1854 in Weimar das »Sophienstift«.

Seit 1817 hatte Maria Pawlowna autoritär an der Spitze des »Patriotischen Instituts der Frauenvereine« gestanden. Das Institut diente dem monarchischen Prinzip und warf reichen Gewinn ab. Sofort nach Marias Tod veröffentlichte

12 Ausführlich u. a. bei Angelika Pöthe: Schloß Ettersburg. Weimars Geselligkeit und kulturelles Leben im 19. Jahrhundert. Weimar, Köln, Wien 1995.

13 Robert Uhland (Hrsg.): Das Tagebuch der Baronin Eveline von Massenbach. Hofdame der Königin Olga von Württemberg. Stuttgart, Berlin, Köln u. a. 1987, S. 55 f.

14 Zit. nach Jörg Brena: Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach. Königliche Prinzessin der Niederlande, eine große soziale Frauengestalt des 19. Jahrhunderts. Maschinenschriftlicher Vorabdruck der Veröffentlichung in: Jaarboek Oranje-Nassau Vereniging. Apeldoorn o. J., S. 9.

Sophie am 30. Juni 1859 eine Erklärung und übernahm den Vorsitz über die Wohltätigkeitsorganisation.¹⁵ Sie wollte die Einrichtung erweitern und die Effizienz durch einen geringeren Verwaltungsaufwand erhöhen. Soziale Wohltätigkeit empfand Sophie als persönliche Verpflichtung auf Lebenszeit und weniger als nützliches propagandistisches Mittel zur Imagepflege des fürstlichen Hauses.

Carl Alexander und Sophie herrschten zwar seit 1853, aber erst nach dem Tode Maria Pawlownas konnte die Holländerin ganz den eigenen Interessen und Zielen folgen. Der (missglückte) Versuch, den Dichter Friedrich Hebbel in Weimar anzusiedeln, entsprach noch dem von Maria Pawlowna gepflegten Traditionsbild, wurde von Sophie aber bereits nicht mehr mit aller Konsequenz verfolgt. Mit dem Beginn der 1860er Jahre veränderten sich die persönlichen, politischen und finanziellen Rahmenbedingungen so gravierend, dass Sophie ganz neue Prioritäten setzen konnte. Der Tod ihrer achtjährigen Tochter Anna Sophie im Jahre 1859 verhärtete Sophies inzwischen ohnehin strenges Wesen bei öffentlichen Auftritten. Die italienische Krise von 1859 und die bis 1871 in dichter Reihe nachfolgenden drei deutschen Einheitskriege verstärkten in den kleinen und mittleren deutschen Bundesstaaten die Anstrengungen der regierenden Fürstenhäuser, in einem künftigen Deutschen Reich so wenig wie möglich von dem traditionellen eigenen Ansehen, den Einkünften und angestammten Souveränitätsrechten zu verlieren. Sophie gewann in dem großen nationalen Feilschen einen Joker: 1863 erbte sie die Ländereien des schlesischen Guts Heinrichau.¹⁶ Ihr persönlicher Besitz nahm nicht mehr bilanzierbare Dimensionen an.

- 15 Ludwig Preller: Ein fürstliches Leben. Zur Erinnerung an die verewigte Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, Maria Pawlowna, Großfürstin von Russland. Weimar 1859, S. 117 f.; vgl. dazu auch Wanda von Puttkamer: Der Hof von Weimar unter Großherzog Carl Alexander und Großherzogin Sophie. Erinnerungen aus den Jahren 1893-1897. Berlin 1932; Erich Schmidt: Sophie, Großherzogin von Sachsen, Königliche Prinzessin der Niederlande. In: Goethe Jahrbuch 18 (1897), S. I-VII.
- 16 Das ehemalige fürstliche Zisterzienserstift in Niederschlesien wurde bereits 1227 gegründet. 1810 säkularisierte der preußische Staat den Kirchenbesitz. 1812 wurde das Kloster »wohlfeil« an das verwandtschaftlich verbundene Haus Oranien verkauft. Wilhelm VI., Prinz von Oranien, hatte Wilhelmine, die Schwester König Friedrich Wilhelms III. von Preußen, geheiratet. Während der französischen Besatzung Hollands diente Heinrichau dem Prinzenpaar als Exil. Nach der endgültigen Niederlage Napoleons bestieg der Prinz als Wilhelm I. den holländischen Königsthron. Nach mehreren Erbvorgängen ging der riesige Besitz schließlich 1863 an Sophie. Zu der Herrschaft gehörten 10.000 Hektar Ackerland, Wälder, Weiden, 24 Güter und Vorwerke und ein Teil des Dorfes Heinrichau. Dazu gehörten auch Ländereien in den ehemaligen Landkreisen Strehlen und Frankenstein im Regierungsbezirk Breslau sowie die Güter Racod und Stenschewo in der damaligen Provinz Posen.

Der preußische König Wilhelm I. hörte in dieser Zeit aus den deutschen Klein- und Mittelstaaten nichts anderes mehr als ein »unwürdiges Geschrei über Geldverluste«. Er klagte: »Immer Geld und nur Geld und von Patriotismus wird in der Welt bald nicht mehr die Rede sein.«¹⁷ Sophie besaß genügend politischen Verstand, für Weimars Zukunft nach Investitionsmöglichkeiten zu suchen, die kulturelle Tradition und Moderne so miteinander verbinden konnten, dass der Ort auch in einem großen neuen Deutschen Reich als Mittelpunkt der deutschen Literatur glänzen würde. Trotz der gefährlichen Kriege, die Weimar an der Seite Preußens durchstehen musste, gab es günstige Ansatzpunkte: Dingelstedts Shakespeare-Inszenierungen und die Erinnerung, dass Christoph Martin Wieland durch seine Übersetzungen den Geist und das Werk Shakespeares nach Weimar gebracht hatte, boten die Voraussetzung, 1864, zum 300. Geburtstag William Shakespeares, in Weimar die »Deutsche Shakespeare-Gesellschaft« zu gründen.

1863 veröffentlichte Dr. Wilhelm von Oechelhäuser »Ideen zur Gründung einer Deutschen Shakespeare-Gesellschaft«.¹⁸ Oechelhäuser war Generaldirektor der 1855 gemeinsam mit Hans Victor von Unruh in Dessau gegründeten Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft. Der moderne Großindustrielle verbündete sich mit Dingelstedt. Sophies Privatsekretär James Marshall informierte die Großherzogin. Sie las die Ideen Oechelhäusers und gab Dingelstedt den direkten Auftrag zur Organisierung der Gesellschaft. Am 23. April 1864 fand die Gründung der »Deutschen Shakespeare-Gesellschaft« statt. Die von Oechelhäuser entworfenen Statuten wurden angenommen; den an der Universität Halle/Saale wirkenden Philosophen Hermann Ulrici wählte man zum Präsidenten. Durch die Neuherausgabe mehrerer Werke Shakespeares besaß Ulrici einen Ruf als vorzüglicher Geisteswissenschaftler, der dem Erbe Shakespeares wie der Weimarer Klassik gerecht werden konnte. Dingelstedt wurde als einer der Vizepräsidenten berufen, und Großherzogin Sophie übernahm das Protektorat über die Gesellschaft.

Diese personelle Konstellation an der Spitze eröffnete interessante Perspektiven für die Wirksamkeit der Gesellschaft über Weimar hinaus, in einer industriellen Gesellschaft und auch in einem gesamtdeutschen Staatswesen. Das traditionelle Verständnis von der Fürstin als Mäzenin trat bereits etwas in den Hintergrund. Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft war die erste in Weimar gegründete Literarische Gesellschaft, bei der die Landesfürstin die unmittelbare Schirmherrschaft übernahm. Dieses Signal wurde in der nationalen und internationalen Kulturwelt bemerkt, zumal die Gesellschaft alle 33 Bände des

17 Quellen zur Geschichte des Weimarer und des Berliner Hofes in der Krisen- und Kriegszeit 1865-1867. Bearb. und hrsg. von Wolfgang Steglich. 2 Bde. Bd. 2: Der Berliner Hof. Frankfurt a. M. 1996, S. 112.

18 Wilhelm Oechelhäuser: Ideen zur Gründung einer Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. In: Shakespeare-Jahrbuch 58 (1922), S. 29-38.

Jahrbuchs bis 1897 »Ihrer Königlichen Hoheit | Der Frau Grossherzogin | Sophie von Sachsen | Geb. Prinzessin der Niederlande | ehrfurchtsvoll« widmete. Bis zu ihrem Tode ließ Sophie in der Unterstützung der Gesellschaft nicht nach. Auf ihre Bitte hin ließ Oechelhäuser 1891 bei der Deutschen Verlagsanstalt in Leipzig den Neudruck von W. *Shakespeare's dramatische Werke. Übersetzt von August Wilhelm von Schlegel und Ludwig Tieck* im Auftrag der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft herausgeben. Er selbst schrieb eine sachkundige Einleitung. Das einbändige Werk kostete lediglich drei Mark. Wie die Jahrbücher, so war auch die preiswerte Volksausgabe »Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Sophie von Sachsen geb. Prinzessin der Niederlande ehrfurchtsvoll gewidmet«. Im ersten Halbjahr erschienen sechs Auflagen zu je 2.000 Exemplaren, und 1903 hatte der Band insgesamt 30 Auflagen erlebt. Die Gesellschaft konnte ganz befriedigt feststellen: »Der Zweck einer größeren Verbreitung unseres Dichters in den mittleren und unteren Volksklassen scheint sich demnach über alle Erwartung erfüllen zu sollen.«¹⁹ Jeder Leser im deutschen Sprachraum konnte die gütige Mitwirkung Sophies an dieser kulturellen Leistung erkennen. Für Sophie war die Shakespeare-Gesellschaft objektiv eine Vorstufe auf dem Wege zur Lösung des eigentlichen Problems: Wie konnte der Goethe-Nachlass für die Reputation des Fürstenhauses und für die deutsche Öffentlichkeit nutzbar gemacht werden?

In der Gründungszeit der Shakespeare-Gesellschaft unterbreitete Sophie dem Goethe-Enkel Walther das Angebot, ihre Büchersammlung und ihre Kunstschatze zu betreuen. Sie versuchte auf diesem Wege einen Zugang zu dem seit 1832 von den Erben verschlossenen Goethe-Nachlass zu finden. Walther lehnte Sophies Angebot 1867 ab. Die Großherzogin musste über viele Jahre hinweg Geduld und Beharrlichkeit üben. Der Nachlass erschloss sich ihr nicht von selbst. Die Gründung des Deutschen Reichs im Jahre 1871 verschärfte den selbst auferlegten Zwang Sophies, den Aufschluss des klassischen Erbes zu intensivieren. Kleinfürstliche Selbstbehauptung und die rasant aufsteigende Welle der nationalen Euphorie im Deutschen Reich veranlassten das Weimarer Adelshaus, die praktische Nutzung des klassischen Erbes neu zu definieren und sich selbst dem Reich als Hort der nationalen Literatur zu empfehlen.

Sophie (S. 104, Taf. 5) unternahm in den 70er Jahren große Anstrengungen, den Erwerb des Goetheschen Nachlasses durch das Fürstenhaus zu forcieren. Sie überlegte, wie man den Nachlass Goethes in einem speziellen Museum für die Öffentlichkeit zugänglich machen könnte. Obwohl Reichskanzler Otto von Bismarck die Dignität der kleinen Fürstenhäuser bis an die unteren Grenzen der Reichspolitik förderte, bedurfte es deren eigener Leistungen, die unaufhaltsame Verlagerung von Kompetenzen auf das Reich durch regionale

Gewichte auszugleichen, die umso erfolversprechender waren, je mehr sie sich am deutschen Nationalstolz der vereinten Reichsbürger orientierten und deren nationalem Einheitswillen eine historische und moralische Legitimation verliehen. Sophie, die 1870/71 zeitweilig die Regierungsgeschäfte führte, erkannte diese Tendenz. Sie zog sich zwar immer wieder über Monate hinweg resignierend und enttäuscht über ihr Leben in Weimar nach Den Haag, Heinrichau oder auf die Insel Helgoland zurück. Sie mied auch zunehmend die Gesellschaft. An der Absicht, das Goethe-Erbe für Weimar zu gewinnen, ließ sie in all den Jahren jedoch keinen Zweifel, wohl wissend, dass sie als Fürstin und nicht als Literaturwissenschaftlerin handelte.

Am 24. September 1883 legte Walther von Goethe unter § 6 seines Testaments fest:

Ich ernenne zur Erbin des von Goethischen Familienarchivs, wie solches bei meinem Tode sich vorfindet, Ihre Königliche Hoheit Frau Großherzogin Sophie von Sachsen. Es umfasst gedachtes Archiv die großväterlichen (von Goethischen) Schriftstücke, Akten u.s.w., ferner das Privat-Archiv meines Großvaters wissenschaftlichen, poetischen, literarischen, administrativen und familiären Inhalts, sowie alle von meinen Familienmitgliedern persönlichen Papiere, soweit sie sich in dem gedachten Archive befinden. Möge Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin dieses mein Vermächtnis in dem Sinne empfangen, in dem es Höchstderselben durch mich entgegengebracht wird, als einen Beweis tief empfundenen, weil tief begründeten Vertrauens!²⁰

Weder Carl Alexander noch Sophie erfuhren bis zur Testamentseröffnung von der getroffenen Entscheidung. Am 24. Mai 1884 notierte Carl Alexander in sein Tagebuch, dass er Walther in einem Gespräch gebeten hat, das Goethesche Erbe in Weimar zu belassen: »Er hört mich an, erzürnt sich nicht, aber schwieg.«²¹ Am 15. Juli 1884 hat Walther Wolfgang ausführlich mit Sophie gesprochen. In dem anschließenden Spaziergang mit Carl Alexander war der sonst schweigsame Enkel Goethes »plauderfroh«. Der Großherzog schloss daraus etwas spekulativ, dass Sophie den Enkel Goethes von der Richtigkeit seiner Entscheidung überzeugt hat.

Am 15. April 1885 starb Walther von Goethe. Einen Tag später fand die Testamentseröffnung statt. Goethes Vetter, der Arzt Dr. Felix Vulpius, brachte Carl Alexander das Testament. Dieser notierte:

20 Zit. nach Jutta Hecker: *Wunder des Wortes. Leben im Banne Goethes*. Berlin 1989, S. 32 f.; vgl. dazu auch Wolfgang Vulpius: *Walther Wolfgang von Goethe und der Nachlass seines Grossvaters*. Weimar 1962.

21 Zit. nach ebd., S. 31.

Ich ließ die Großherzogin rufen, die von ihrem Spaziergang zurückkam, damit auch sie das Testament läse. Sie war auch sehr bewegt, und beide können wir Gott nicht genug danken, daß er geruht hat, diese wichtigen Entscheidungen zum Vorteile des Landes ausfallen zu lassen und zu dem unseres Hauses und daß wir dazu berufen sind – wenn Gott es will und wir es erleben –, das alles zum Nutzen und zum Wohle der Welt zu pflegen [...].²²

Sophie soll einen Tag später gesagt haben: »Ich habe geerbt und Deutschland und die Welt soll mit mir erben.«²³ Besitzerstolz, Zeitgeist und reine Freude sprachen aus dem Satz – falls er so oder ähnlich gefallen ist.

Sophie sammelte die verfügbaren Materialien im Schloss und nahm eine erste Durchsicht vor. Einzelne spontane Eingriffe in die Texte widersprachen sehr wohl den Absichten des Dichters und des Erblassers. Anschließend verkündete Sophie ihren Entschluss, das Werk Goethes umfassend in einer Gesamtausgabe zu veröffentlichen. Dazu gewann sie drei verdiente Goethe-Kenner: Gustav von Loeper, juristischer Ratgeber am preußischen Hof, Wilhelm Scherer, Germanist in Berlin und Erich Schmidt, Germanist aus Wien. Bereits am 5. Mai 1885 ordnete Sophie in einer Niederschrift an, dass »das Archiv alsbald mit Rücksicht auf künftige Veröffentlichungen wissenschaftlich durchforscht und sein gegenwärtiger Wert vom Standpunkt der Goethe-Wissenschaft festgestellt« werde, »als Grundlage für die teils von mir selbst zu veranlassenden, teils für die durch das Goethe-Jahrbuch zu vermittelnden Publikationen«.²⁴

Niemals zuvor hatte in Weimar ein Mitglied des Fürstenhauses derart unmittelbar in den inhaltlichen Umgang mit dem Werk Goethes oder eines anderen Dichters eingegriffen. Dem ironisch-kritischen Einwand des Goethe-Biografen Herman Grimm, dass »Frauen, zumal Fürstinnen, ihre Pläne in den seltensten Fällen zur Durchführung brächten«, antwortete Sophie selbstbewusst: »Sie werden sehen, Herr Professor, daß ich meine Absichten durchzuführen pflege.«²⁵ Sie begriff ohne Zweifel, dass es bei der Erschließung des Goethe-Erbes nicht nur um eine kulturpolitische, vielleicht sogar nationale Leistung ging, sondern dass die Zukunft des eigenen Fürstenhauses und dessen Ansehen im Deutschen Reich in erheblichem Maße mit der Lösung dieser Aufgabe verbunden waren.

Dass eine königlich-holländische Prinzessin und Weimarer Großherzogin die Auswertung des Goethe-Nachlasses initiierte, gehört zu den Unikaten der deutschen Literaturgeschichte. Allein der Erfolg rechtfertigte die Mittel. Her-

22 Zit. nach ebd., S. 32.

23 Zit. nach ebd., S. 33.

24 Zit. nach Paul von Bojanowski: Sophie. Großherzogin von Sachsen. Braunschweig 1898, S. 30 f.

25 Zit. nach Jutta Hecker: Wunder (Anm. 20), S. 35.

man Grimm bekam die Ironie nicht gut. Seine kommentierenden Textvorschläge erfreuten sich der besonderen Aufmerksamkeit Sophies. So bat sie ihn um Änderungen in seiner Vorrede, in der er die Geschichte des Erbes darstellte, da die Goethe-Enkel dort ihrer Einschätzung nach in ein schlechtes Licht gerückt würden. Nachdem er eine geänderte Fassung vorgelegt hatte, schrieb sie:

Ich habe den Eindruck erhalten, als ob die mir heute vorliegenden Blätter, trotz aller Vorsicht, die Brüder Goethe schärfer als dieses in den früheren geschehen ist behandeln [...] Mein Vorschlag, ich möchte besser sagen, meine vertrauensvolle Bitte, erstreckt sich auf Modifikationen, am Ende von Seite 2 auf Seite 3 und einen Theil von Seite 4 [...] Ich ersuche Euer Hochwohlgeboren alles von mir gesagte als einen erneuten Beweis meines vollen Vertrauens entgegen nehmen zu wollen [...].²⁶

Bei ihren kleinteiligen Eingriffen in Grimms Text berief sich die Großherzogin auf die einmal getroffene Entscheidung: »Es besteht die feste Verabredung, daß die Herren Redactoren keinen wichtigen Schritt thun ohne mein Vorwissen und mein Einverständnis und dieselben haben die bestimmte Zusicherung erhalten, daß ich gewissenhaft dieselbe Handlungsweise durchführen werde.«²⁷ Die Großherzogin zensierte als Arbeitgeberin alle Arbeiten an der Edition. Die literaturwissenschaftliche Kompetenz erwuchs allein aus ihrem Rang.

Sie überlegte genau, schnell und gründlich, welche praktischen Maßnahmen getroffen werden mussten, welche materiellen Mittel zur Verfügung standen, welche Persönlichkeiten herangezogen werden konnten. Sie gab klare Anweisungen und wich harten Auseinandersetzungen nicht aus. Ihre nüchterne Trockenheit half dem Projekt voran. Und Carl Alexander formulierte die gemeinsame Überzeugung, dass die deutsche Nation, je weiter sie im einheitlichen Reich voranschreite, umso mehr den Geist und das Wort Goethes benötige.

Sophie setzte den mit der Shakespeare-Gesellschaft eingeschlagenen Weg fort. Der Übernahme des Nachlasses folgte die Gründung einer Gesellschaft. Am 20./21. Juni 1885 erfüllte sich Sophies Anregung: Unter dem Protektorat Carl Alexanders wurde die Goethe-Gesellschaft gegründet. Sophie sah sich in ihrem Element. Das Erbe wirkte wie ein Katalysator. Sie ließ nicht nur weitere Manuskripte erwerben, wie z. B. den Briefwechsel Schillers mit Goethe. Vor allem schuf sie die notwendigen Bedingungen für die wissenschaftliche Auswertung des Erbes. Im Jahre 1885 wurde im Haus am Frauenplan das Goethe-Nationalmuseum gegründet. 1887 erschienen die ersten Bände der 1919 abgeschlossenen Weimarer oder Sophien-Ausgabe.

Mit Goethe avancierte Weimar ein halbes Jahrhundert nach dessen Tod wieder zur literarischen Hauptstadt Deutschlands. Sophie brach mit der nos-

²⁶ Zit. nach ebd., S. 36.

²⁷ Zit. nach ebd., S. 36 f.

talgischen Musenhof-Tradition. Allerdings in einer Weise, die nicht unbedingt dem kosmopolitischen Geist Goethes entsprach. Der Vorstand der Goethe-Gesellschaft veröffentlichte am 11. Juli 1885 einen Aufruf »An alle Verehrer Goethes«, der in großen Tageszeitungen gedruckt wurde:

Mit dem neuen deutschen Reich ist die Zeit einer großen nationalen und politischen Denkart gekommen, für welche jene Vorurteile und Befangenheiten nicht mehr sind, die in vergangenen Jahrzehnten die richtige Erkenntnis und Würdigung Goethes bei vielen gehemmt haben. Ein großes nationales Reich weiß den größten seiner Dichter in seinem vollen Werte zu schätzen.²⁸

Goethe als geistiger Vater des neuen Kaiserreichs! Diese nationalistische Instrumentalisierung störte Sophie offensichtlich nicht. Sie nahm die Reichsentwicklung mit einem sicheren Instinkt für praktisch verwertbare und geschäftlich nutzbare Konjunkturen auf und setzte ihren Kurs der aktiven Arbeit am und mit dem Goethe-Erbe ungebrochen fort. Gegenüber dem Kaiser und der Reichsspitze verhielt sie sich wie viele kleine Landesfürsten distanziert.

1889 übergaben die Freiherren Ludwig und Alexander von Gleichen-Rußwurm den in ihrem Besitz befindlichen Nachlass Friedrich Schillers an Großherzogin Sophie. Die Freiherren stifteten den Nachlass am 7./10. Mai 1889 unter der Voraussetzung, dass er dem Goethe-Archiv angeschlossen und dieses Archiv künftig den Namen »Goethe- und Schiller-Archiv« tragen werde. Die Erblasser verpflichteten Sophie ausdrücklich, für den Schiller-Nachlass die gleiche Verantwortung wahrzunehmen wie gegenüber dem Goethe-Nachlass und ihre Pflicht auf die Erben und Rechtsnachfolger zu übertragen.²⁹

Der Reichtum, der Sophie persönlich und dem regierenden Haus innerhalb kurzer Zeit zufloss, ließ sich nicht mit einem Geldwert beziffern. Die Übergabe des schriftlichen Nachlasses von Goethe und Schiller wirkte wie eine Initialzündung. Als hätten die Erben großer Persönlichkeiten Weimars und Deutschlands nur auf diese Stunde gewartet, gingen dem neuen Archiv durch Schenkungen, Ankauf oder Vererbung Dokumente und Hinterlassenschaften von Johann Gottfried Herder, Carl Ludwig Knebel, Christoph Martin Wieland, Johann Heinrich Meyer u. a. zu. Sophie, die in ihrem persönlichen Auftreten mitunter abweisend, kühl oder sogar verbittert und verletzend wirkte, widmete sich der Aufgabe sehr konzentriert. Bis 1892 waren die Pläne und Kalkulationen für ein neues Archivgebäude fertig. Die Baukosten wurden auf etwa 400.000 Reichsmark veranschlagt und sollten zum überwiegenden Teil aus Sophies Vermögen bezahlt werden. Sie beauftragte den Weimarer Baumeister Otto Minckert mit der Errichtung des Baus und gab ihm im Juni 1893

28 Zit. nach Jahresbericht der Goethe-Gesellschaft. In: Goethe-Jahrbuch 1 (1886), S. 11 f.

29 Vgl. den vollständigen Text der Stiftungsurkunde in: Deutsche Rundschau 60 (1889), S. 139.

gleich eine Handskizze mit auf den Weg, die demonstrierte, wie sie sich das Gebäude vorstellte. Ihre Gedanken galten nicht nur der Planung, Leitung und Ausführung des Baus, die sie bis zur Vollendung konsequent und allgegenwärtig überwachte. Mit dem Beginn des Archivbaus traf Sophie eine entscheidende erbrechtliche Regelung. Am 7. Juni 1893 gab sie ihren Entschluss zu Protokoll,

ein dem Großherzoglichen Hause Sachsen als unveräußerliches Eigenthum angehöriges Familien-Fideicommiß unter dem Namen ›Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar‹ zu begründen, welches mit seinem Stiftungsvermögen und nach Maßgabe meiner letztwilligen Verfügungen die Erreichung der angedeuteten Ziele so weit als möglich zu sichern bestimmt ist.³⁰

Die Ziele benannte Sophie sehr konkret:

Mit Annahme des Vermächtnisses Walther von Goethe's habe Ich zugleich für alle Zeiten die Verantwortung für eine würdige, pietätvolle Verwahrung und Erhaltung der Mir anvertrauten Schätze aus dem Nachlass J. W. von Goethe's übernommen. Die gleiche Verantwortung trage ich gegenüber dem handschriftlichen Nachlaß und der Bibliothek Friedrich von Schiller's sowie in Bezug auf alle im Laufe der Jahre durch Schenkung oder Ankauf in Meinen Besitz übergegangenen Nachlässe anderer hervorragender deutscher Dichter und Schriftsteller. Zugleich ist es Mein Wille, für den Fall Meines Ablebens nicht allein für die Vollendung der Goethe-Ausgabe und der beabsichtigten Goethe-Biographie, sondern nach Möglichkeit auch dafür Sorge getragen zu haben, daß die in Meinem Besitz befindlichen Schätze der nationalen Literatur der gelehrten Forschung nutzbringend erschlossen und Weimar erhalten bleiben, damit dieses, seiner großen Vergangenheit entsprechend, auch ferner ein geistiger Mittelpunkt Deutschlands bleibe.³¹

Konsequent vererbte sie in ihrem Testament vom 22. März 1895 dem Enkel Wilhelm Ernst als dem potentiellen Nachfolger Carl Alexanders die Sammlungen und erlegte ihm die bei der Stiftung des Familien-Fideikommiss festgelegten geistigen und materiellen Verpflichtungen auf. Im September 1893 kaufte der Großherzoglich Sächsische Kronfiskus das Grundstück am Hang der Altenburg, dem früheren Burgmühlgarten, über der Stadt und dem Schloss gelegen, für 4.410 Reichsmark. Es begannen die aufwendigen Gründungsarbeiten. Der dem französischen Schloss Petit Trianon nachempfundene, im Stile des Historismus errichtete Bau begann sehr schnell Gestalt anzunehmen.

30 Zit. nach Jochen Golz: Das Goethe- und Schiller-Archiv in Geschichte und Gegenwart. In: J. G. (Hrsg.): Das Goethe- und Schiller-Archiv 1896-1996. Beiträge aus dem ältesten deutschen Literaturarchiv. Weimar, Köln, Wien 1996, S. 13-70, hier S. 25.

31 Zit. nach ebd.

Sophies Oberaufsicht verlangte ihren ständigen Einsatz, und in der ihr eigenen praktischen Art suchte sie die Baustelle öfter auf, als es den Bauhandwerkern vielleicht lieb gewesen sein dürfte. Sie achtete streng darauf, dass ortsansässige Bauunternehmer mit Aufträgen versehen wurden.

Während Sophie ihre Kräfte zur Vollendung des ehrgeizigen Werks einsetzte, bewahrte sie das Leben nicht vor schweren Schlägen. Im Sommer 1894 war der Thronfolger unheilbar erkrankt. Vor Sophie wurde die aussichtslose Lage zunächst geheim gehalten. Als sie davon Kenntnis erhielt, fuhr sie nach Heinrichau, fand dort aber erst recht keine Ruhe. Carl Alexander reiste Mitte Oktober 1894 mit ihr an das Kap St. Martin am Mittelmeer, um den Sohn zu besuchen. Alle vagen Hoffnungen zerstoßen. Am 20. November 1894 starb Carl August. Für die Mutter ging mit dem Sohn die große Hoffnung auf eine Weiterführung ihres Lebenswerkes dahin, denn Carl August war ein junger Mensch, mit dem sie ebenso harmonierte wie Carl Alexander einst mit Maria Pawlowna.

Sophie gab sich ihrem Schmerz hin, sie suchte Halt im Glauben, zog sich noch mehr aus der Öffentlichkeit zurück, wirkte mitunter wie versteinert und gewährte sich dennoch keinerlei Nachlässigkeit in der Erfüllung der einmal übernommenen Pflichten. Gerade diese Standhaftigkeit half ihr, das durch den Verlust des Sohnes verlorene seelische Gleichgewicht wiederzuerlangen. Trotz- zig sagte sie: »Man erwartet von mir, daß ich mich in mein Leid zurückziehe, man wird sich täuschen.«³²

Die inzwischen 70-jährige Sophie musste dem Alter trotzdem ihren Tribut zollen. Im August 1895 reiste sie zum letzten Mal auf die Insel Helgoland. Sophie infizierte sich und erkrankte an Typhus. Zum Beginn des Jahres 1896 konnte sie aber wieder mit einigem Optimismus in die Zukunft blicken. Der Bau des Archivs ging zügig voran. Dennoch: Sophie spürte, dass es an der Zeit war, alle irdischen Dinge in Ruhe und mit Verstand zu regeln. Sie schrieb ihr Testament und datierte es auf den 22. März 1895.³³ Das Dokument ist von einer Persönlichkeit verfasst worden, die in abgeklärtem Selbstvertrauen auf eine reiche Lebensleistung zurückblicken konnte:

[...] Meinem geliebten Gemahl sage ich aus tiefstem Herzen Dank für seine Liebe und für alles gute und glückliche was ich ihm verdanke. Gott möge ihm beistehen in den Prüfungen und Schwierigkeiten des Lebens, ihm beistehen in der Erfüllung seiner Pflichten und Aufgaben, ihm beistehen in allen Augenblicken seines Lebens. Gottes reicher Segen ruhe auf ihm. Ich segne, von ganzer Seele, meine lieben Kinder, so wie meine Schwiegerkinder und Enkel. Möge Gottes Gnade ihnen helfen, beistehen, sie stärken, ihnen

32 Zit. nach Angelika Pöthe: Carl Alexander (Anm. 5), S. 397.

33 Hier wird die handschriftliche Abschrift benutzt: ThHStAW, Großherzogliche Sächsische Schatullverwaltung, Nr. 1, Bl. 1-45.

Glück schenken und erhalten. Mögen sie immer durchdrungen und getragen sein von den edelsten von den höchsten Auffassungen, und stark an Seele die Regeln des Lebens durchkämpfen [...] Den Mitgliedern der Großherzoglichen Familie sage ich liebevoll Lebewohl. Gottes Segen sei mit unserem geliebten Land, Möge alles Gute, Edle, Schöne, Förderliche daselbst gedeihen. Möge das Land, was Fürst und Volk verbindet, auf Achtung Vertrauen und Liebe gestützt, sich stets erhalten. Ich liebe das Land mit warmer Hingebung, bin glücklich, daß ich diesem Lande mein Leben widmen konnte [...].

Sophies Testament folgte der Logik des Ehevertrags aus dem Jahre 1842 und stand mit den Urkunden zu den Erbschaften der Goethe- und Schiller-Nachlässe in Übereinstimmung. Sie konnte ihren Privatbesitz als Eigentum oder als Fideikommiss übergeben. Eine Pflicht, einen Teil ihres Privatvermögens für den überlebenden Gatten vorzusehen, wies der Ehevertrag nicht aus. Als Sophie ihr Testament schrieb, war Carl Alexander 78 Jahre alt. Es war ganz fürsorglich gedacht, dass sie Verfügungen über ihren Privatbesitz traf, die dem Herrscherhaus langfristig nützen konnten. Carl Alexander ging nicht leer aus: Sophie vererbte ihm u. a. ihre gesamte wertvolle Kunstsammlung ausdrücklich als seinen Privatbesitz, der erst nach seinem Tode in das Vermögen des Thronfolgers übergehen sollte. Carl Alexander hat im Juni 1897 alle Festlegungen des Testaments bestätigt.

Inzwischen ging der Bau des Goethe- und Schiller-Archivs seiner Vervollendung entgegen. An der Eröffnung des Hauses nahmen am 28. Juni 1896 etwa 200 Personen teil. Die Eröffnungsansprache hielt der Archivdirektor Bernhard Suphan. Ob Sophie Suphans Idealvorstellungen von den Möglichkeiten des Archivs, »überwölbt [...] von einer Haltung nationalpatriotisch stimulierter, sakralisierter Verehrung im Zeichen einer Vereinigung von klassischem Geist und reichsdeutscher Macht«, innerlich zugestimmt hat, darf zumindest bezweifelt werden.³⁴ Aber die Botschaft geriet eindeutig: Hier stand eine zentrale Heimstatt der deutschen Kultur für die öffentliche Nutzung zur Verfügung. Die folgenden Ansprachen von Vertretern der Goethe-Gesellschaft, der Deutschen Schillerstiftung und der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft unterstrichen den Gedanken, dass nunmehr von Weimar noch stärkere Impulse für die deutsche und europäische Kultur ausgehen werden. Es war mehr als ein symbolischer Akt, dass der erste Archivdirektor Erich Schmidt der Großherzogin Sophie die siebenbändige Sammlung der Briefe Goethes an Charlotte von Stein überreichte. Nur unter großen finanziellen Mühen war es Goethe-Freunden gelungen, den Verkauf der Sammlung nach Amerika zu verhindern. Sophie dankte allen Beteiligten, die sich um den Auf- und Ausbau des Archivs verdient gemacht hatten, mit einfachen und herzlichen Worten. Sie

34 Jochen Golz: Das Goethe- und Schiller-Archiv (Anm. 30), S. 34.

erlebte eine der wichtigsten Stunden ihres Lebens. Sie hatte dem ideellen Wert Weimars eine materielle Institution gegeben. Sie zeigte ihren Stolz in der Bescheidenheit und freute sich, dass die Gäste den neuen Bau bewundernd in Augenschein nahmen. Sophie hat ihre Lebensleistung durch dieses Archiv und die nach ihr benannte Werkausgabe Goethes gekrönt. Neben der sanierten Wartburg war das Archiv das ausdrucksstärkste Bauwerk, das eine Weimarer Herzogin im 19. Jahrhundert dem ›Mythos Weimar‹ hinzufügen konnte.

Äußerlich ließ Sophie auch Ende 1896 nicht erkennen, dass sie nach dem Tod des Sohnes und der eigenen Typhuserkrankung von 1895 viel Energie aufwenden musste, ihrem Wahlspruch von der stets durchhaltenden Frau gerecht zu werden: »Je maintiendrai!«. Sie blieb fest von ihrer Mission für Weimar überzeugt und verstand dennoch, dass der Anspruch wie die Leistung des regierenden Hauses auf den Schultern der Klassiker ruhten: »Ruhe im Tod? Könnte ich unter den Bäumen des Friedhofes schlafen! Ruhe werde ich nicht haben, wenn ich tot bin, denn die Huldigungen für Schiller und Goethe lassen uns da unten in der Fürstengruft kein Alleinsein. Selbst im Tode stehen wir doch unter diesem Zeichen!«³⁵ Für die geschäftige Frau, die gewöhnlich ein kühles und nüchternes Urteil besaß, war das eine erstaunlich emotionale und zugleich fast philosophische Erkenntnis.

Nach der Einweihung des Archivs besuchte Sophie Holland und Schlesien. Sie absolvierte ihre Abschiedstour. Am 23. März 1897 starb die Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach an einem Herzschlag: ruhig, still, ohne Aufsehen und allein. Carl Alexander befand sich auf Reisen. Sie hatte in ihren späten Lebensjahren ein recht gutes Verhältnis zu ihrem Mann und erledigte für ihn einen Teil der »Schreibarbeiten«. Sie soll einmal sinngemäß gesagt haben: Wenn ich sterbe, wird er keine Notizen und Briefe mehr vorfinden, und daran wird er merken, dass ich nicht mehr da bin. Ein allerletzter Brief teilte mit: Die Trauerfeier habe kurz zu sein, die Trauerrede sehr kurz, aber aufrichtig und gottesfürchtig. Am Ende singen alle: »Ein feste Burg ist unser Gott«.³⁶ Sophie konnte leider nicht mehr verhindern, dass Kaiser Wilhelm II., dem sie 1894 eine Anwesenheit bei der Beisetzung Carl Augusts verweigert hatte, an ihrer Beerdigung teilnahm.

Am 8. Oktober 1897 versammelten sich im Weimarer Sophienstift neben Mitgliedern der großherzoglichen Familie Vertreter der Goethe-Gesellschaft, des Hoftheaters, des Goethe-Nationalmuseums, des Goethe- und Schiller-Archivs, der Schiller-Stiftung und der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, um das Andenken jener Frau zu ehren, der sie alle bis zu einem bestimmten Grade ihre Wirkungsmöglichkeiten verdankten. Hier versammelte sich gleich-

35 Zit. nach Jutta Hecker: Wunder (Anm. 20), S. 40.

36 Zit. nach Kuno Fischer: Sophie. Großherzogin von Sachsen. Königl. Prinzessin der Niederlande. Gedächtnisrede in der Trauerversammlung am 8. Oktober 1897 im Sophienstift zu Weimar. In: K. F.: Kleine Schriften. Bd. 8. Heidelberg 1898, S. 509.

sam das Weimarer Lebenswerk Sophies. Der Philosoph Kuno Fischer hielt die Gedenkrede. Er wich nicht von der im wilhelminischen Kaiserreich üblichen Diktion ab: »Aus den Bezeichnungen jener Vorstände hiesiger Gesellschaften, Museen, Archive und Kunstanstalten leuchten uns die höchsten Namen der germanischen und deutschen Dichtkunst entgegen: Shakespeare, Goethe und Schiller, drei Namen, welche mit dem der Großherzogin Sophie von Sachsen in erinnerungsreichster Weise verknüpft sind.«³⁷ Der Redner berief sich auf die Worte Carl Alexanders vom 30. März 1897, dass sich Sophie nicht nur des Hauses Oranien würdig erwiesen hätte, sondern »würdig auch der hoch erleuchteten Fürstinnen, die vor ihr über diesem Lande gewaltet haben.«³⁸ Er spannte den Bogen von Shakespeare zu Goethe und Schiller und verstand es, deren Werke tatsächlich mit der niederländischen Herkunft Sophies zu verbinden und als tragende Elemente europäischer Kulturtradition darzustellen. Als Sophie 1885 den Goethe-Nachlass übernahm, ließ sie sich, so Fischer, von dem Gedanken der Förderung all jener Menschen leiten, die den Nutznieß aus dem Erbe haben sollten. Vereine sozialer Wohltätigkeit und geistiger Förderung unterlagen dem gleichen humanistischen Denkmuster. Im entscheidenden Teil seiner Ausführungen gab Fischer die Aufgaben der Erben mit den Worten Sophies wieder, welche die Großherzogin im Mai 1885 formuliert hatte: »In dem Maße, wie meine Arbeit vorgerückt ist, haben auch meine Ideen an Klarheit gewonnen. Sie haben deutliche Umrisse erhalten und ich bin dahin gelangt, mir vollkommene Rechenschaft darüber geben zu können, was zu thun ist und wie es zu thun ist.«³⁹ Kuno Fischer zitierte brav die drei Hauptaufgaben: Wissenschaftliche Erforschung und Veröffentlichung des Goethe-Nachlasses, eine Goethe-Biografie und den Bau eines Goethe-Archivs. Er zitierte auch einen ganz entscheidenden Satz Sophies: »Diese ganze Idee ist hervorgegangen aus dem Gefühl der von mir übernommenen Verantwortlichkeit und der unbeschränkten Vollmacht, welche der letzte Goethe mir erteilt hat. Zu ihrer Ausführung denke ich mich an die ersten Kräfte Deutschlands zu wenden und bin eines freudigen Widerhalles sicher.«⁴⁰ Die Verantwortung lag nun im Sinne des von Sophie erteilten Auftrags bei der Familie des Fürstenhauses. Die Frage, mit welchen inhaltlichen Orientierungen in die Zukunft sie die »ersten Kräfte« ausrüsten würde, blieb im Oktober 1897 offen. Die »ersten Kräfte Deutschlands« erfüllten die gegebenen Aufträge. Bereits damals stellte sich objektiv die Frage, ob das Erbe nicht auch eine selbstständige inhaltliche Verantwortung von diesen besten Kräften verlangte, welche die Grenzen einer nationalpatriotischen Eloge sprengte. Sophie konnte darauf keine Antwort mehr geben. Aber ihr Erbe bedeutete für die Wissenschaft vor allem eine Verpflichtung.

37 Ebd., S. 455.

38 Ebd., S. 457.

39 Ebd., S. 500.

40 Ebd., S. 501 f.

Erstpublikation

Detlef Jena: Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach.
Dignität und Geschäftssinn.

In: Hellmut Th. Seemann, Thorsten Valk (Hrsg.): Das Zeitalter der
Enkel. Kulturpolitik und Klassikrezeption unter Carl Alexander.
Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2010. Göttingen: Wallstein
Verlag 2010, S. 105–120.